

ERICH EWALD

RUNDFLUG  
ÜBER DAS ALTE  
POTSDAM

Mit einem Nachwort von Wolfgang Holtz



# POTS DAM

**D**r. Kania erzählt in seinem Büchlein über „Potsdamer Baukunst“, dass der kleine Prinz Friedrich, der nachmalige erste König von Preußen, in einem Übungssatze, den er selbst zu bilden hatte, niederschrieb: „Mein Herr Vater hat Potsdam sehr lieb. Es ist auch ein lustiger Ort. Ich bin gerne da und mein Bruder auch.“ In diesen kindlich naiven Worten ist die Stellung angedeutet, die wir auch heute gegenüber Potsdam einnehmen. Wir sind gerne dort und es zieht uns immer wieder dahin. Wir denken dabei nicht nur an die großen geschichtlichen Erinnerungen von der Entwicklung und dem Aufbau Preußens, die sich mit dem Namen verbinden. Wir denken ebenso an die Stadt mit ihren Straßen, Plätzen und bedeutenden Bauten, an die anschließenden Schlösser und Gärten, sowie an die landschaftlich unvergleichlich schöne Lage. Potsdam liegt, wie Abb. 1 zeigt, mitten im Wasser. Es wird umströmt von dem breiten Lauf der Havel, die überallhin sich ausweitet zu großen See- flächen. Inseln sind in dem Flusse eingebettet. Bewaldete

Hügel, mit Laub und Nadelholz bestanden, umsäumen die Ufer und gewähren reizvolle Ausblicke auf die Landschaft. Zu welcher Jahreszeit wir auch dort wandern, stets packt sie uns durch ihren Stimmungsgehalt im strahlenden Frühling, wenn die weißen Wolken am Himmel über die Havel ziehen und die Ufer im leuchtenden Grün erglänzen, oder im Herbst mit seinen ernsten vollen Farben, wenn in dem tiefblauen Flusslauf das Röhricht golden glüht und dunkles Laub die Waldufer schmückt. Und in diese Landschaft hat eine feine Kultur mit einem vornehmen zurückhaltenden Empfinden eingegriffen und hat sie geschmückt allenthalben mit Werken der Baukunst und gärtnerischen Anlagen, bis dann endlich am südlichsten Punkte der Havel die Stadt selbst sich heraushebt mit großzügigen Straßenlinien, breiten Plätzen, hochragenden Kirchtürmen und Kuppen, bedeutenden Schlossanlagen und weiten Parks.

Potsdam bedeutet für uns mehr als sonst eine Stadt in unserem Vaterland. Hören wir seinen Namen nennen,

so horchen wir auf, ebenso wie bei Nürnberg oder Rothenburg oder Danzig. Hier sind es Städte, die Zeugnis ablegen von der Arbeit und dem Schaffen des deutschen Bürgertums. Im ausgehenden Mittelalter, während der Epoche der Gotik und der Frührenaissance, wurde der deutsche Gedanke in erster Linie von den Städten vertreten. Von der Hanse wurde Nordsee und Ostsee befahren, überall Handelshäfen errichtet und deutsches Wesen und deutsche Kultur in einer kolonisatorischen Tätigkeit nach dem Osten gebracht. Diese Bedeutung des deutschen Bürgertums kennzeichnet sich in den stolzen Umwehrungsanlagen, in den überragenden Kirchenbauten, in den mächtigen Rathäusern und weiter in dem Stadtbild, wo wir im Markte den Mittelpunkt der Siedlung erkennen. Er liegt an dem Kreuzungspunkt der wichtigen hereinführenden Handelsstraßen, hier spielte sich das öffentliche Leben ab, in erster Linie der gesamte Handelsverkehr. Von hier aus entwickelte sich die Stadt weiter: Sie dehnte sich aus nach dem Bedürfnis der Zeit, nach der Bevölkerungszunahme, nach der Bedeutung, die sich im Laufe der Zeit gewann. Die Stadt des Mittelalters ist „geworden“, allmählich gewachsen. Gründe der Zweckmäßigkeit waren es, die ihre Gestaltung bedingten, und ihre Schönheit liegt darin, dass die realen Notwendigkeiten mit künstlerischem Empfinden in architektonischer wie in städtebaulicher Hinsicht durchdrungen und erfüllt wurden.

Potsdam ist anders entstanden. Ein einheitlicher Wille fügt die Stadt und die Schlossanlagen zu einem planmäßigen Gebilde. Sie ist ein Ausdruck des absoluten Fürstentums der Barockzeit: allerdings in preußischer Auffassung.

Wir wissen, dass das Unglück des dreißigjährigen Krieges alles Kulturleben in Deutschland vernichtet hat. Die Städte und Dörfer waren zum guten Teil zerstört, die Äcker verwüstet, die Wirtschaftstätigkeit war lahmgelegt, der Handel hatte seine Absatzgebiete verloren, ein Drittel der Bevölkerung war tot. Bürger- und Bauerntum war damit völlig zerbrochen. Das Landesfürstentum dagegen hatte gewonnen. Es hatte Teile der Reichsgewalt an sich gerissen, durch die Säkularisation waren seine Gebiete erweitert worden. So erhob sich folgerichtig aus dem allgemeinen Niedergang der Absolutismus. Der Wille des Fürsten wurde maßgebend für die Leitung des Staates. Von ihm gingen alle Entscheidungen aus. In ihm verkörperte sich letzten Endes das Staatswesen, wie es sich in dem Worte Ludwigs XIV. ausdrückt: „L'État c'est moi.“

Es ist wiederum nur folgerichtig, dass an den Fürstenhöfen Neigung zum Glanz und zur Prachtentfaltung sich entwickelte. Die Schlossbauten, die damals errichtet wurden, sollten der Repräsentation dienen, sie sollten ein Symbol sein für die Macht und die Würde des Fürsten. Und so erleben wir die Schöpfung der ausgedehnten Schlossanlagen, die in verschwenderischer Fülle nach einem einheitlichen Plane ausgeführt wurden.

Das Stadtschlösschen von Potsdam gibt hierfür ein Beispiel (Abb. 2 und 3). Es wurde unter dem Großen Kurfürsten 1660 begonnen, unter seinen Nachfolgern ausgebaut und endlich unter Friedrich dem Großen durch Knobelsdorff vollendet. Das Luftbild zeigt uns die Plananlage wie ein zierliches Ornament in symmetrischer Gestaltung. Wir sehen es von der Gartenseite, gehalten durch zwei Eckbauten, ruhige Verbindungstrakte schließen sich an, aus denen die Mitte durch ihre Größe, die vorgelagerte Rampe durch die bedeutendere Dachform sich heraushebt. Die Mittelachse wird stark betont. Zwei lange Seitenflügel umsäumen einen großen Hof, der nach der Stadt zu einem halbrunden Ausbau, in der Mitte betont durch ein kuppelgeschmücktes Portal, seinen Abschluss findet. So sehen wir eine einheitliche Planung vor uns, und mit einem feinen Bedacht hat später Schinkel in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts diesen Barockgedanken wieder aufgenommen dadurch, dass er die Kuppel der Nikolaikirche genau in die Achse des Schlosses stellte.

Das Luftbild zeigt aber noch weiter, dass mit dem eigentlichen Schloss die Schlossanlage nicht abgeschlossen ist. Vor die Gartenfassade ist ein Plan gelegt, gleichsam der Untergrund, auf dem sich das Gebäude erheben kann. Ein Raum wird geschaffen durch die Kolonnaden von Knobels-

dorff gegen die Lange Brücke, an die sich eine Baumreihe anschließt, und durch die Bepflanzung des Parks, die genau in der Flucht des westlichen Seitenflügels gelegt ist. Und noch einmal wird der Gedanke des Schlossgrundrisses aufgenommen durch die Fläche des Neptunteiches, in dessen Mitte die Sandsteingruppe von Neptun und Amphitrite sich erhebt und der ringsum durch die Umpflanzung mit Pyramideneichen zu einem gesonderten Raum herausgehoben wird. Und weiter sehen wir aus dem Luftbild, wie sich gegen Westen die lange Linie des Marstallgebäudes erstreckt durch eine Kolonnade mit dem Schlosse verbunden, um die Geschlossenheit des Raumes zu gewährleisten, und gegenüber dehnt sich die große Fläche des Exerzierplatzes und daran der dicht mit Bäumen bestandene Lustgarten aus. So erweitert sich die Anlage des Schlosses zu einem umfangreichen Gebilde, in das in planmäßiger Anordnung Nebenbauten, Plätze, Gärten einbezogen sind, und das durch verschiedene Kolonnaden und Baumreihen zu einem einheitlichen Ganzen zusammengeschlossen ist.

Der Schlossgedanke als Sitz des Herrschers, als Repräsentation des Staates drückt sich noch stärker aus im Neuen Palais (Abb. 4 und 5). Es ist ein Bau wie aus einem Guss gebaut von Friedrich dem Großen nach dem Siebenjährigen Kriege (1763–1770<sup>1</sup>) in dem Augenblick, als er am

<sup>1</sup> Gemeint ist mit dem Datum der Bau des Gebäudes, der Krieg fand statt zwischen 1756 und 1763.

wenigsten Geld hatte, um zu zeigen, was Preußen zu leisten vermochte, nachdem es sieben Jahre lang Europa im Kampfe getrotzt hatte und siegreich aus dem Ringen hervorgegangen war. So ergibt sich aus dem Bauprogramm selbst eine umfassend großzügige Anlage. Die heranführende Allee von Sanssouci bereitet auf ein bedeutendes Werk vor. Wir treten ein in einen weiten Raum, dessen Wandungen im Halbrund von Bäumen umstellt sind und der von dem Schlossgebäude selbst beherrschend abgeschlossen wird. Wir sehen auf dem Bilde die niedrigen eingeschossigen Nebengebäude, deren Ecken durch kleine Kuppen betont sind, daran schließt sich der Hauptbau, aus dem sich bedeutend durch seine Masse und bekrönt durch die Hauptkuppel der Mittelrisalit heraushebt, der für die heranführende Allee das Richtungsmoment abgegeben hat. Schreiten wir um das Gebäude herum, so nimmt uns eine Raumschöpfung größten Umfanges auf. Wir stehen in einem Platze von gewaltiger Ausdehnung, der durch das Schloss und anschließend durch Baumreihen gebildet ist. Aus Abb. 5 erkennen wir, dass dieser Gedanke in den Parkanlagen und in den breiten Allees nach Bahnhof Wildpark und nach Bornstedt fortgeführt ist. Dieser langgestreckte Raum wird durchschritten von einem zweiten Platze, der gebildet ist von den Seitenflügeln des Schlosses und den gegenüberliegenden Wirtschaftsgebäuden der Kommuns, die durch eine im Halbrund geschwungene Kolonnade mit einer Kuppel geschmückten

Durchfahrt verbunden sind (1766–69 von Legeay und Karl von Gontard). Und von hier führt wiederum eine breite Allee weit in das Land hinein.

So ist hier ein gewaltiger Ehrenhof entstanden, eine Repräsentationsanlage würdig des Preußischen Staates und seines Königs, der seine Macht im Kampfe mit Europa behauptet und sich durchgerungen hat zur Bedeutung und Anerkennung unter den übrigen Großmächten. Die gewaltige Anlage, die mit einer verschwenderischen Raumfülle und in großzügigster Planung geschaffen worden ist, wird freilich heute durch kleinliche Gärtenaufteilung empfindlich gestört. Die weiten Rasenflächen sind, wie das Luftbild deutlich zu erkennen gibt, zerrissen durch zahlreiche und breite Wege, bestellt mit kleinlich wirkenden Einzelbäumen. Und der große Querplatz zwischen Schloss und Kommuns wird in seiner Wirkung stark beeinträchtigt durch die verzettelten Rasenstücke und Baumgruppen, die auf der großen Fläche verstreut sind.

Schon vorher nach dem Zweiten Schlesischen Kriege 1745 hatte der König nach eigenen Angaben durch Knobelsdorff Sanssouci erbauen lassen. Wohl erkennen wir auch an dieser Anlage das großartige Schaffen der Barockzeit. Durch den örtlichen Besuch wissen wir – und das Luftbild (Abb. 6) zeigt es uns von neuem –, welchen überraschenden Eindruck wir empfangen, wenn wir von der Friedenskirche die lange Allee hinunterschreiten und plötzlich im rechten

Winkel umbiegend die große Linie nach Schloss Sanssouci heraufschauen. Eine Allee von hochragenden Bäumen nimmt uns auf, in deren Hintergrunde wir die Kuppel des Schlosses erkennen. Beim Vorwärtsgehen kommen wir auf einen freien Platz, Gärtnerhäuser sind hier in symmetrischer Anlage errichtet. Die Allee wird bedeutender, breiter, in doppelter Zahl stehen die Bäume, Wassergraben begleiten sie zu beiden Seiten. So werden wir zu dem weiten rund der Fontäne geführt, die mit Baumgruppen, Bänken und Kunstwerken umstellt ist, eine Raumschöpfung für sich. Noch einmal treten Bäume und Buschwerk nahe zusammen, um kulissenartig einen Rahmen zu geben für das Bild des Schlosses. Dann treten wir hinaus in den großen freien Raum der Terrassenanlagen, auf deren Höhe, etwas abliegend, zurückhaltend das Schloss errichtet ist. Schreiten wir um das Gebäude herum, so nimmt uns das Halbrund der Säulenkolonnaden auf. In der Mitte ist es durchbrochen von einem schmiedeeisernen Gitter und gibt den Blick frei auf eine Schneise in den Park und auf die Anlage des Ruinenberges, den Abschluss des Schlosses von Sanssouci. Wiederum erkennen wir das große Planen und Schaffen des Fürsten der Barockzeit, der sein Schloss in kilometerweiter Ausdehnung errichtet. Und Abb. 7 weist im Besonderen nachdrücklich darauf hin, welche wundervoll geschlossene Raum in den Terrassen von Sanssouci geschaffen ist. Er wird vorbereitet durch das

Rund der Fontäne mit ihren Baumgruppen, dann folgt der weite große Raum am Bergesrand, der durch die regelmäßigen Linien der Bäume mit dem in der Mitte eingebetteten Schloss seine Wirkung erhalten hat. Und darin sind Flächenstreifen gelagert, die geschwungenen Terrassen mit teppichartig wirkenden Beeten und der großen Mittelachse der Treppe. Und ein dritter Raum, das Halbrund der Säulenkolonnaden, bildet den Abschluss. Eine königliche Schöpfung und doch anders, als wir sie im Stadtschloss von Potsdam und im Neuen Palais kennengelernt haben. Sie ist nicht zur Repräsentation errichtet worden, nicht für den Herrscher des Königreichs Preußen, sondern für den Mann, der nur der erste Diener seines Staates und seines Volkes sein wollte. Ein „Weinbergshäuschen“ wollte der Alte Fritz hier haben, eine Stätte der Zurückgezogenheit und Stille, geeignet für die tätige Arbeit, für die Leitung des Staatswesens, für die Sorge um sein Volk, eine Stätte der Ruhe und Einkehr für die Entschlüsse, die nicht nur für eine einzelne Person und für den Augenblick von Bedeutung sind, sondern über das Geschick des ganzen Volkes und vielleicht für Jahrzehnte entscheiden. Und endlich ist hier eine Stätte geschaffen der Muße, der Entspannung nach verantwortungsvoller Tätigkeit, der Geselligkeit mit gleichgestimmten Freunden, der Raum eines kulturell hochstehenden Lebens. So haben wir in Sanssouci ein Sinnbild des preußischen Absolutismus.

Die Zeit des Fürstentums der Barockzeit brachte den Begriff der Residenzstädte herauf. Ganze Stadtanlagen wurden geschaffen in einheitlicher Planung. Auch der Stadtgrundriss von Potsdam trägt in seiner planmäßigen Gestaltung das Gepräge der Barockzeit (Abb. 8). Wir sehen in seinem Hauptteil im Norden ein annähernd regelmäßiges Rechteck, das durch breite Straßenzüge begrenzt und durch ebensolche durchzogen ist, die nach Süden zum Schloss und zum Lustgarten sich fortsetzen. Es sind nicht Verkehrsrücksichten oder sonst Zweckmäßigkeitsgründe gewesen, die die Ausführungen dieser Straßen bestimmt haben. Es war das Bestreben, eine schöne und auch bedeutende Stadt zu schaffen, die zweite Residenz des Königreichs, und dazu ein wohnliches Behagen zu gewahren. Darum wurden die ruhigen breiten Straßenzüge angelegt, die teilweise mit Baumreihen bepflanzt oder mit Gartenstreifen geschmückt waren. Darum wurden die großräumigen Plätze eingebettet mit ihren weiten Rasenflächen ringsum und den Bäumen an den Seiten, die Gelegenheit zum behaglichen Spaziergang boten. Und auch auf den Stadtgraben sei hingewiesen, der so charakteristisch ist für Potsdam (Abb. 8, 9, 10). Nach holländischem Vorbild errichtet, zieht sich die breite Ader durch den südlichen Teil der Stadt: Der Wasserlauf wird zu beiden Seiten von Straßen begleitet, von Baumreihen beschattet und bietet ein Bild von einzigartiger Schönheit.

Und noch in einem anderen Punkte zeigt sich das planvolle Vorgehen der fürstlichen Städtebaukunst. Straßen und Plätze sind auf bedeutende Gebäude bezogen, derart, dass überall ein wirkungsvoller Abschluss erzielt wird. In der Regel sind es Prunktore, die als Richtungspunkt für die Straßen angeordnet sind, das Brandenburger-, Jäger- und Nauener Tor (Abb. 8). Sie erhalten nach der Stadt zu einen geräumigen Vorplatz vorgelagert, gleichsam ein Vestibül, das dem eintretenden Fremdling auf die Bedeutung der Residenz aufmerksam macht. Leider hat die moderne Zeit die verbindenden Baulichkeiten am Tore selbst niedergelegt, sodass dadurch die ehemalige geschlossene Wirkung des Raumes zerstört ist und die Tore, wie die Luftbilder zeigen, einsam, zusammenhanglos dastehen. Die Brandenburger Straße wird auf der östlichen Seite von der katholischen Kirche beherrscht (Abb. 9). Überaus wirkungsvoll wird die Französische Straße durch die Säulenfassade und den Kuppelbau der Französischen Kirche abgeschlossen. Am schönsten spricht sich aber der Gedanke der planvollen Einordnung eines hervorragenden Gebäudes in den Stadtgrundriss in dem Turm der Garnisonkirche aus (Abb. 1, 3 und 10). Kommen wir über die Lange Brücke, so wird unsere Aufmerksamkeit auf diesen Turm gezwungen. Wir sehen durch die Kolonnaden von Knobelsdorff an der Schlossfassade entlang über den Lustgarten hin, und dann wird unser Blick gefasst durch die Hauswandungen und die

Baumreihen der Breiten Straße, in deren Rahmen der Turm mit seinem nach oben immer leichter werdenden Aufbau erscheint, bis er endlich ausklingt in dem luftigen Säulen- und Kuppelbau, der das Glockenspiel trägt (Abb. 10). Und folgen wir dem Lauf der Breiten Straße wieder zum Neuen Tor und wenden uns zurück, so bildet wieder der Turm den Richtungspunkt für diesen Straßenzug und hebt sich über das Planum der breiten Gartenstreifen und aus dem Schmuck der umgebenden Bäume hoch heraus.

So ist bei der Anlage von Potsdam wohl nach einer feinen städtebaulichen Kunst verfahren. Auf Schritt und Tritt können wir diese Baukultur verfolgen, die sich dann weiter in den einzelnen mehr oder weniger reichen Fassaden der Häuser kennzeichnet. Sicherlich ist Potsdam als Residenz gedacht, die Stadt sollte eine Folie geben für die Hofhaltung der Fürsten. Und doch klingt auch in dieser Schöpfung eine andere Note an gegenüber von Residenzstädten wie etwa Mannheim oder Karlsruhe, wo die ganze Stadt in großzügiger und einheitlicher Planung auf das eine Hauptgebäude, das Schloss des Herrschers, bezogen ist. Die Eigenart des preußischen Königtums legte neben das Stadtschloss den Lustgarten, halb künstlerische Anlage, halb Exerzierplatz der Garnison (Abb. 1, 2 und 10). Und daran schloss sich die weitläufige Anlage der ehemaligen Gewehrfabrik der späteren Kaserne für die Leibgarde der preußischen Könige, des Ersten Garderegiments zu Fuß. Friedrich Wilhelm I.

hatte auf der Grundlage des Heerwesens und des Beamtentums seinen preußischen Staat aufgebaut. Hier sehen wir, wie die Baulichkeiten für den Fürsten und für seine Soldaten dicht nebeneinanderliegen. Und beide verbindet der Exerzierplatz, eine Übungs- und Arbeitsstätte, wo beide sich trafen in gemeinsamer Tätigkeit zum Dienste für den Staat und das Volk.

Links neben der Garnisonkirche erkennen wir auf Abb. 10 eine zweite weitläufige Bauanlage, das Militärwaisenhaus. Friedrich Wilhelm I. hatte es begründet, Friedrich der Große durch Karl von Gontard zu seinem heutigen Umfang ausgebaut. Die Jugend ist ja der Reichtum des Staates. Und wenn die Kinder das Unglück trifft, dass sie ihre Eltern verlieren, so muss eben der Staat dafür eintreten, oder in der damaligen Zeit, wo sich der Staat im Fürsten verkörperte, der König, der Landesvater. Das Bild zeigt, wie der preußische Absolutismus diesem sozialen Gedanken Ausdruck verlieh. Und endlich sei auf den Bassinplatz verwiesen (Abb. 9). Wiederum sehen wir einen weiten Raum umgeben von einer doppelten Baumreihe. Und in der Mitte erhebt sich, inmitten eines breiten Bandes von Bäumen, die kleine Gloriette, das sogenannte Tabakskollegium. Die Wandungen des Platzes sind, wie das Bild zeigt, regelmäßig bebaut. Es sind die Gebäude der holländischen Kolonie, vollkommen einheitlich nach einem großzügigen Plane angelegt. Diese Schöpfung erinnert an die Aufnahme der vertriebenen Fran-

zosen und Salzburger sowie der Holländer durch Preußen und weiter an die Siedlungen, die der Alte Fritz nach dem Siebenjährigen Kriege ausführen ließ. Und so klingt durch die Stadtanlage von Potsdam neben dem baukünstlerischen Gestalten der Gedanke durch von der Arbeit und der Pflichterfüllung, der Unterordnung unter Staatswesen und Allgemeinheit, von dem Dienste am Volk.

Um das Ende des 18. Jahrhunderts setzt etwa mit dem Nachfolger Friedrichs des Großen eine neue Epoche des baukünstlerischen Schaffens ein. Die Herrschaft des Klassizismus beginnt, die von Anfang an mit einer romantischen Strömung verbunden ist. Im Marmorpalais, das Karl von Gontard für Friedrich Wilhelm II. baute, klingt noch die alte Barockzeit nach. Wir erkennen in dem Luftbild (Abb. 14) die Grundrissplanung mit der Heraushebung des Mittelbaus durch die Kuppel und die Bildung eines Vorhofes durch die anschließenden niedrigen Seitenflügel. Aber das Äußere ist bereits von ruhiger Einfachheit. Stärker erkennen wir den Einfluss des neuen Empfindens in der Durchführung der Gartenanlagen. Betrachten wir den Gegensatz in der Aufteilung im Parke von Sanssouci und im Neuen Garten, wie ihn uns die Flugzeugaufnahmen veranschaulichen (Abb. 11, 13, 14). Auf Abb. 11 erkennen wir die straffe Aufteilung der Barockzeit, die auch die Natur strengen architektonischen Linien unterzuordnen suchte. Eine Hauptallee von der Fontaine bei Sanssouci bis zum

Neuen Palais teilt das Gelände durch eine starke Mittellinie. Allenthalben sind erweiternde runde Plätze angeordnet, die durch Brunnen und mit Statuen geschmückt sind. Sternförmig gehen von ihnen gerade Wege ab, die einen Ausblick eröffnen auf ein plastisches Kunstwerk in der Nähe oder auf ein bedeutsames Gebäude in größerer Form. Es sei an den Blick auf die historische Mühle, auf die hochliegenden Neuen Kammern, auf die Schmuckanlagen des Sizilianischen Gartens erinnert, und weiter an den kleinen runden Platz (am oberen Rande des Bildes), von dem aus wir nach rechts die weite Anlage an der Orangerie vor uns haben und durch den Park einerseits auf den Japanischen Tempel, andererseits auf das Belvedere auf dem Klausberg sehen können. Überall also planvolle Anordnung, eine Gliederung der Natur nach architektonischen Gesichtspunkten, eine Einfügung von Kunstwerken in die Gartengestaltung. Bei der Durchwanderung des Weges erleben wir dauernd wechselnde Eindrücke, sich weitende Plätze, überraschende Ausblicke und endlich die Steigerung, die in der Raumanlage an dem Neuen Palais gipfelt. Und alles dieses ist durch ein beherrschendes Wollen nach einem einheitlichen großzügigen Plane geschaffen. Anders um die Wende des Jahrhunderts in der Zeit des Klassizismus. Auf denselben Bildern und im Marmorpalais (Abb. 14) können wir die Wandlung des Geschmackes erkennen. Die Freude an der Natur war erwacht, und diese lehnte deren Unter-

werfung unter die künstlerischen Gesetze, die straffen geometrischen Linien ab. Man wünschte zwanglose, natürliche Formen, der „englische Park“ gab das Vorbild. Und so sehen wir die geschwungenen Wege, die zum behaglichen, ungestörten Promenieren einladen. Das Wasser, das vor Sanssouci in eine straffe Form des geraden Grabens oder des Runds der Fontaine gezwungen ist, darf nunmehr im gekrümmten Lauf durch den Garten sich schlängeln. Baumgruppen sind beliebig verteilt, unterbrochen durch weite Wiesenflächen. Und in diese Parklandschaft werden kleine Bauten gestellt mit einem ungemein feinen künstlerischen Empfinden, zu denen die antiken griechischen und römischen Häuser die Vorbilder gaben. So entstehen unter der Anregung Friedrich Wilhelms IV. durch Schinkel das Schlösschen Charlottenhof und weiter die Römischen Bäder (Abb. 13). Wir erkennen, wie diese kleinen Bauten eine zwanglose Gruppierung im Grundriss erhalten haben, und wie jedes Mal dabei ein kleiner Schmuckgarten von teppichartiger Wirkung beigefügt worden ist.

Der Zeit des Klassizismus und der Romantik hat es durchaus nicht an großzügigen Schöpfungen gefehlt. Abb. 2 und 3 zeigen uns Schinkels Einwirken auf das Stadtbild von Potsdam, der auf den begrenzten Rathausplatz so ungemein wirkungsvoll den Zentralbau der Nikolaikirche eingefügt und, wie wir gesehen haben, zu dem Plane des Stadtschlusses in Beziehung gesetzt hat.

Die spätere Zeit unter Friedrich Wilhelm IV. brachte ein Abkehren von den klassischen Vorbildern und ein Hinneigen zu den Bauten der italienischen Hochrenaissance. Die römischen Villen dieser Epoche mit ihren großen Gärten und Terrassen geben die Anregungen für die Planung der Orangerie und der Bauten auf dem Pfingstberg. Abb. 11 und 12 geben einen Überblick über die weiträumige Anlage. Auf dem Berge erhebt sich das langgestreckte Gebäude, das an den Enden durch schlichte Eckbauten gehalten ist. Die Mitte wird wieder bedeutsam herausgehoben. Ein offener Säulenhof legt sich vor den hochragenden Bau, der in zwei Türmen mit einer verbindenden Säulenhalle seine Bekrönung erhält. Und davor wird eine weite Terrasse errichtet mit Blumenbeeten, Wasserbassins, Treppenanlagen, die zu weiteren Gartenräumen und einem mit Hermen umstandenen Halbrundbassin führen. Jenseits der breiten Straße ist dieser Gedanke wieder aufgenommen und weitergeführt in der großen Rasenfläche, die durch Hecken mit Banknischen eingefasst ist.

Im Übrigen erstreckte sich nunmehr die fürstliche Bautätigkeit auch auf die weitere Umgebung von Potsdam. An den Havelufern und auf den Inseln wurden Baulichkeiten errichtet in dem Bestreben, die Stimmung der Landschaft durch die Kunstwerke zu erhöhen. So entstand die Schloss- und Parkanlage von Glienicke (Abb. 15) mit dem feinen Casino, das Schinkel wiederum nach antikem Vorbilde schuf

und dem runden Gartenpavillon neben der Glienicker Brücke. Bei Sakrow auf dem jenseitigen Havelufer wurde das einfache Schloss gebaut und dicht am Flusse selbst die Heilandskirche in den Formen einer altchristlichen Basilika.

Die empfindsame Richtung der Romantik wandte sich weiter den Bauformen des deutschen Mittelalters zu und gefiel sich, künstliche Ruinen wegen ihrer malerischen Wirkung zu errichten. Der Anlagen auf dem Ruinenberge bei Sanssouci ist bereits gedacht. Zwischen den beiden Havelarmen auf der Pfaueninsel entstand das kleine Schlösschen (Abb. 16), das sich ganz schlicht in den Bestand der uralten Eichen einfügt und einen freien Ausblick auf den Fluss und an der Gegenseite auf eine weite Rasenfläche gewährt. Und das Gleiche können wir an dem kleinen Schlosse Babelsberg beobachten, dass der alte Kaiser noch als Prinz sich nach Schinkels Plänen unter Anlehnung an englisch-gotische Formen errichten ließ (Abb. 17). Schlicht und einfach fügt es sich ganz zwanglos in die schöne freie Natur des Parkes von Babelsberg an der Havelbucht der Glienicker Lake ein.

So klingt aus all diesen Bauschöpfungen des vergangenen Jahrhunderts die große Freude an der Wald- und Hügellandschaft der Havel bei Potsdam heraus. Gerade die Bauten des Klassizismus und der Romantik zeigen ein Hindrängen zum Wasser, das Bestreben, einen Ausblick auf Fluss und Ufer oder einen Überblick auf die Landschaft zu

gewinnen. Und andererseits suchen sie sich mit einem feinen Empfinden in die Umgebung einzugliedern und heben deren Schönheit durch ihren Schmuck. Gerade in der Vereinigung der landschaftlichen Schönheit mit diesen Werken der Architektur, in der Durchdringung der Landschaft mit den Bau- und Kunstschöpfungen liegt das, was uns in so starkem Maße nach Potsdam zieht.

Die nachfolgenden Bilder mögen noch einige weitere Übersichten über die Havelufer der näheren und fernen Umgebung von Potsdam geben.



Ewald  
Regierungsbaumeister  
und Studienrat an der  
Pr. Baugewerkschule Neukölln.

## BILDTAFELN



Abbildung 1: Bahntrasse über die Havel, in der Mitte das Stadtschloss

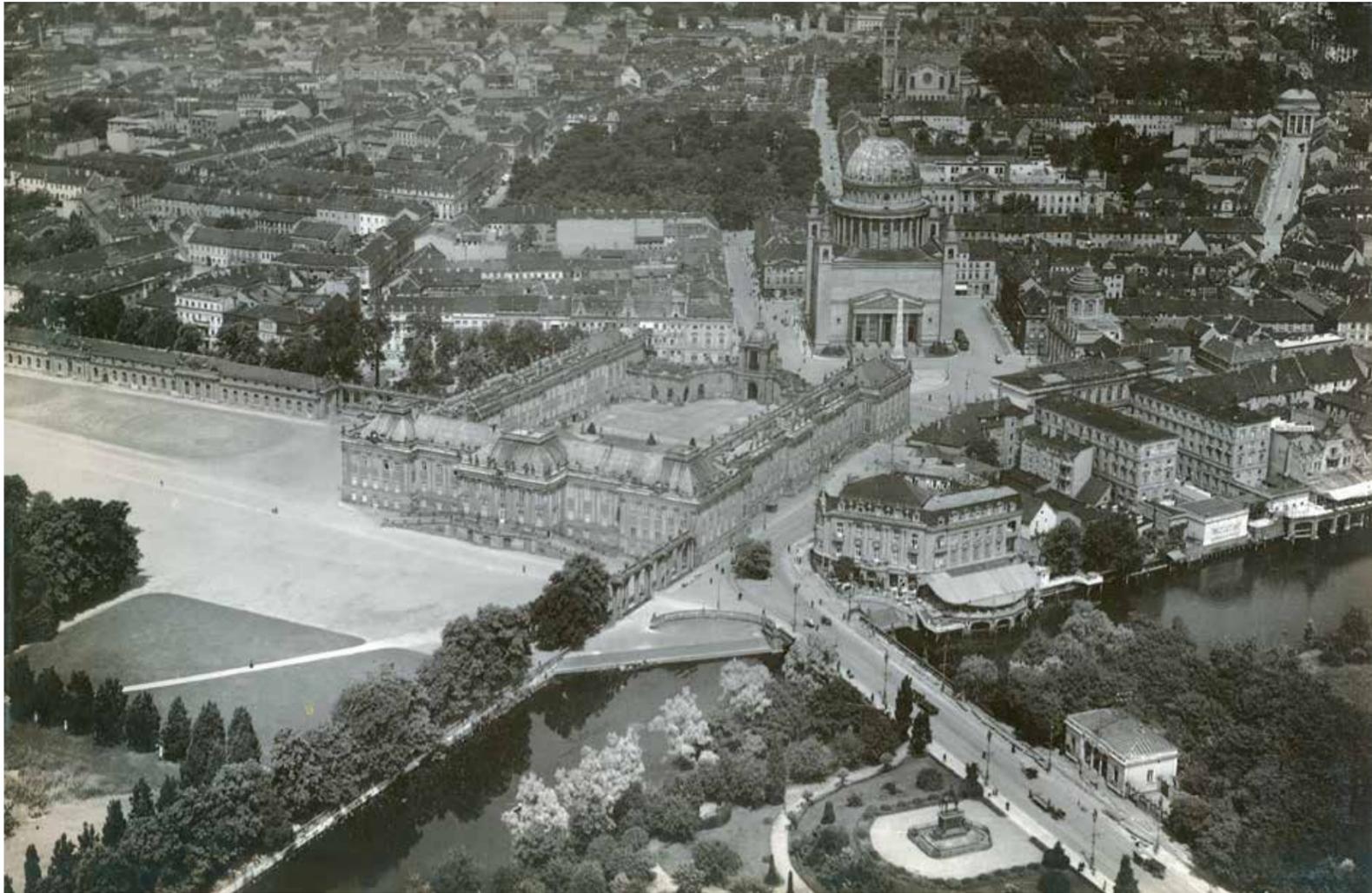


Abbildung 2: Potsdamer Stadtschloss

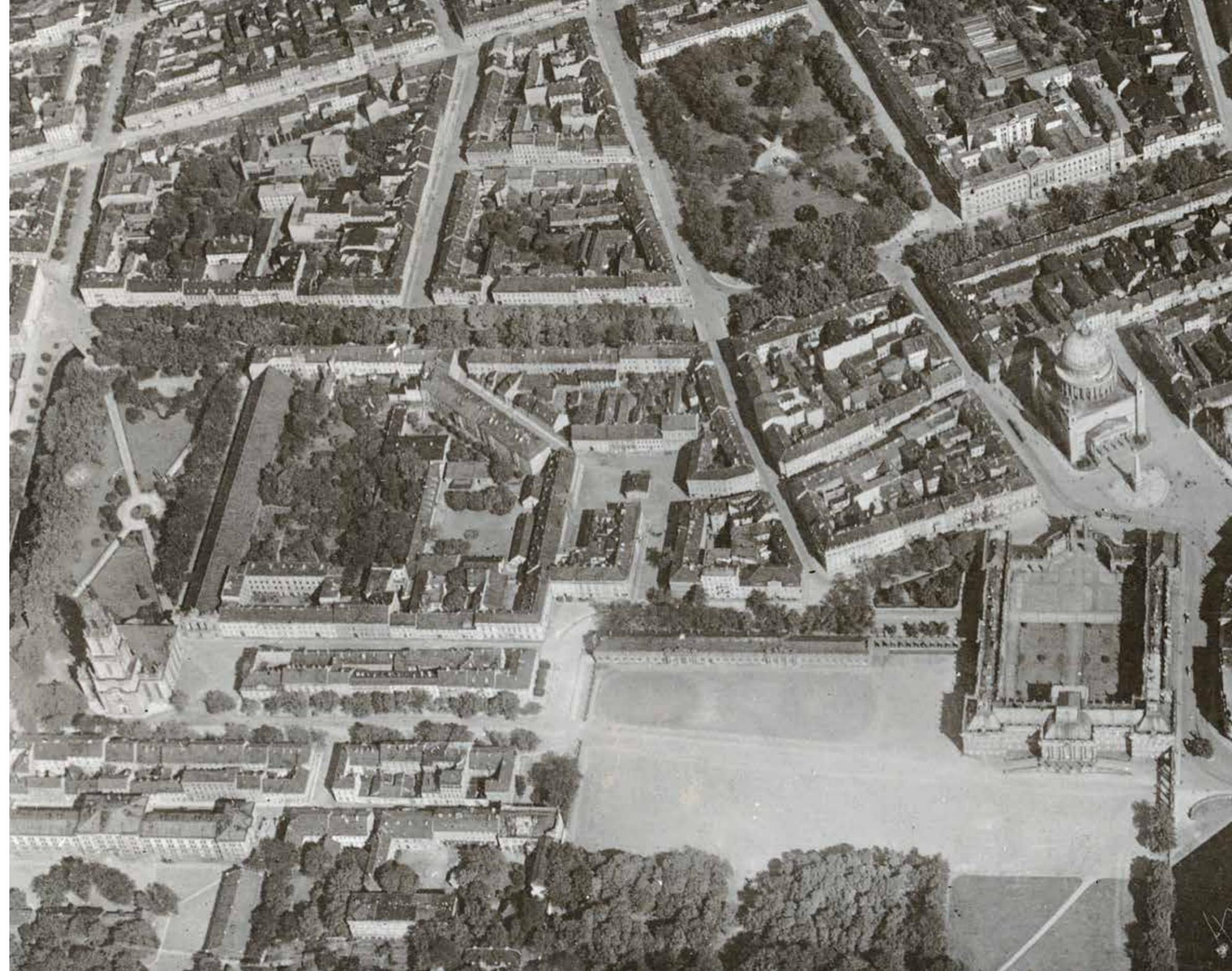
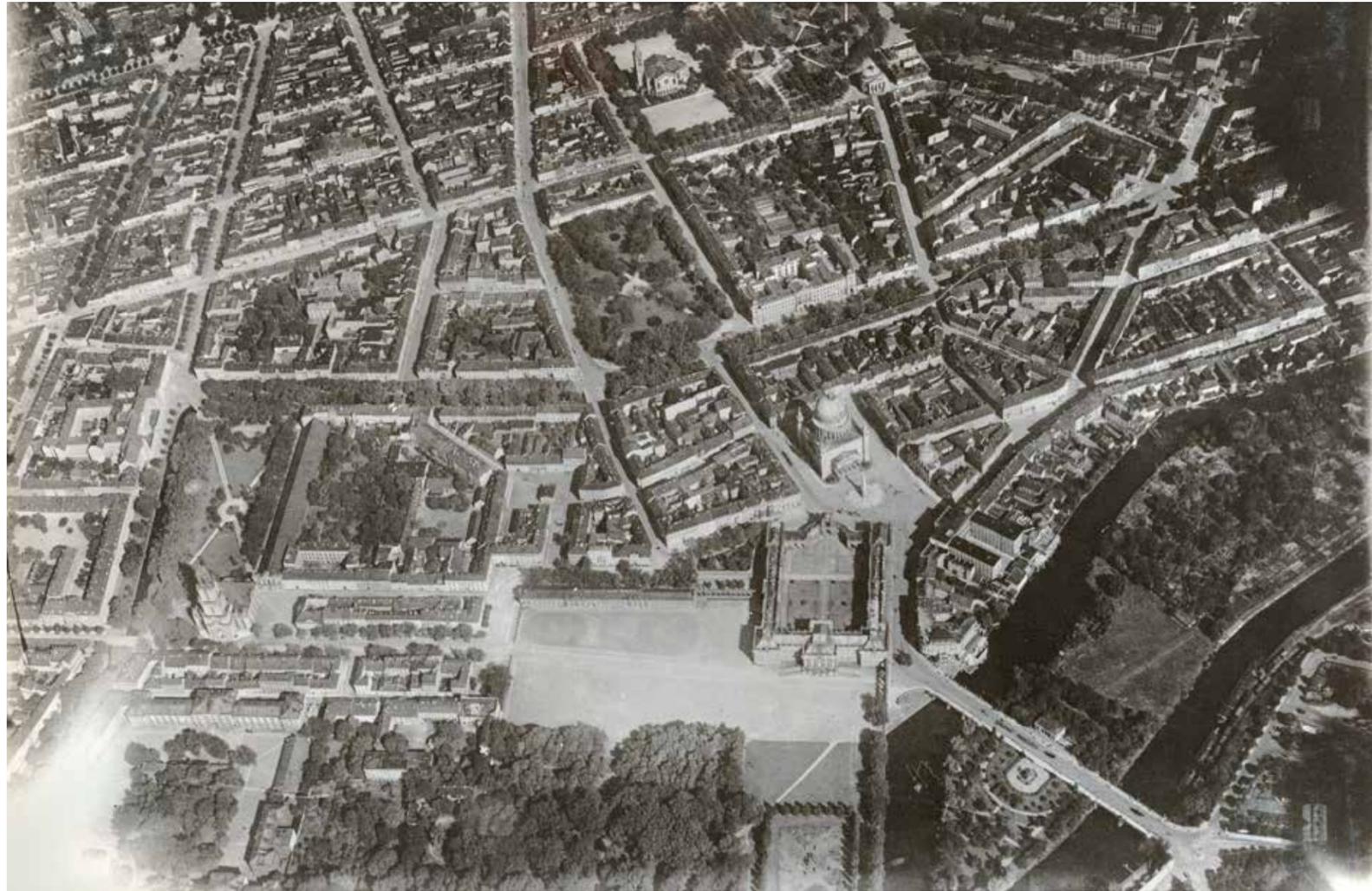


Abbildung 3: Stadtschloss, Garnisonkirche (links) und Nikolaikirche (neben dem Schloss)

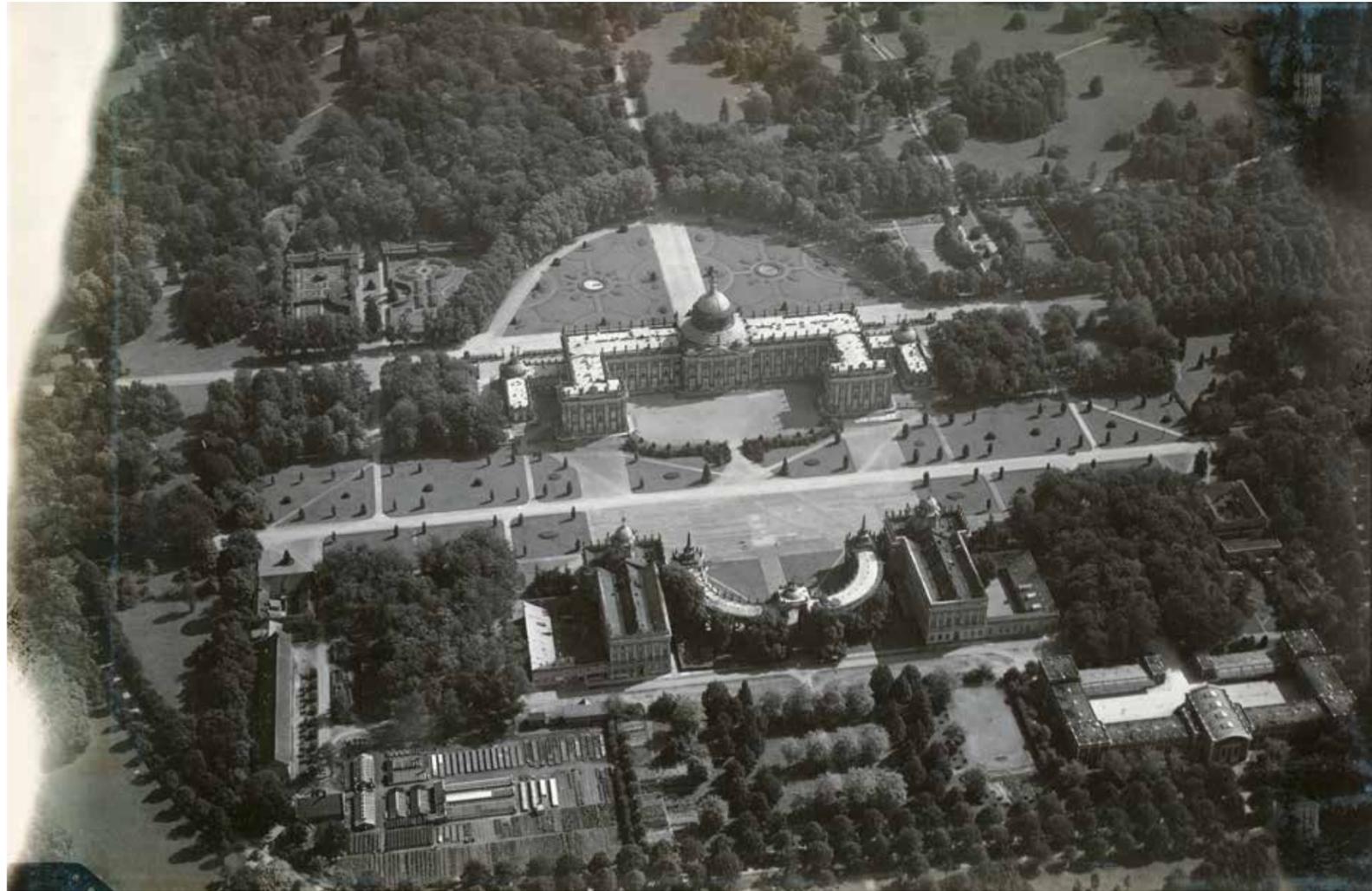


Abbildung 4: Neues Palais